



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1950

Vergangenheit und Zukunft

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75797)

nossen und Kollegen gestellt worden ist, der selbst keine Antwort darauf wußte: woher rührt die konfessionelle Spaltung im deutschen Volke? Daß sie seit 1517 entstanden ist, weiß jeder; aber warum entstand sie, was machte sie möglich? Das Natürliche und Gegebene kann sie nicht sein, denn die anderen Völker Europas kennen sie nicht oder doch nicht entfernt im gleichen Maße, sie spielt dort gar keine Rolle, während sie die deutsche Geschichte bis auf den heutigen Tag geradezu beherrscht. Wie kommt das? Die religiösen Kämpfe der Reformationszeit sind doch auch den Engländern, Franzosen, Spaniern nicht erspart geblieben, aber dort hat man die Spaltung überwunden, die Deutschen haben das nicht gekonnt oder nicht gewollt. Warum nicht? Hier ist das epochale Ereignis allbekannt, aber die Ursachen seiner besonderen Wirkung scheinen den wenigsten geläufig zu sein.

Das führt uns auf einen Gedanken, den ich nicht unausgesprochen lassen kann. Vergangenheit und Gegenwart sind nur in der Theorie zu trennen, in der Wirklichkeit gehören sie zusammen. Alle Betrachtung der Vergangenheit empfängt ihr Licht und ihre Farbe von der Gegenwart.

Nach dem, was wir in den letzten Jahren erlebt haben, und angesichts des furchtbaren Fragezeichens, das unsere Zukunft darstellt, kann man es niemand verargen, wenn er an die deutsche Vergangenheit nicht denken mag. Sie erscheint heute wie eine lange Kette zum Scheitern verdammter Anstrengungen. Wer für die Gegenwart Trost, für die Zukunft Stärkung sucht, findet sie in der Betrachtung der Vergangenheit. Die dunklen Zeiten im Buch der deutschen Geschichte, die ja die viel zahlreicheren sind, können weder Trost noch Stärkung bieten, sie scheinen uns zu sagen: »So wie ihr heute seid, wart ihr immer!«, als ob ein Fluch von Anbeginn auf allen Geschlechtern lastete. Und die glänzenden Stellen — sie fehlen ja, gottseidank, keineswegs — gilt nicht von ihnen das grausam wahre Wort Dantes: »Kein größer Leid, als sich entschwundenen Glücks im Elend zu erinnern«? So wäre es begreiflich, wenn einer

fänd
spräc
faß
Aber
werd
Ding
in of
wenn
Sich
gena
ten,
Schu
nicht
zu so
wenn
gebe
wäre
uns
wenn
ein
Erfal
Wie
seine
seine
Char
die G
der J
Nun
wisse
wand
Zeit
Verg
nen,

fände, die deutsche Geschichte sei etwas, wovon man lieber nicht spräche. Wen unter uns hätte diese Stimmung nicht einmal erfaßt?

Aber wir dürfen uns ihr nicht überlassen, wir dürfen nicht schwach werden. Gewiß tut es oft weh, bitter weh, sich heute mit den Dingen zu beschäftigen, die einstmals waren. Es ist wie ein Wühlen in offenen Wunden. Aber den Schmerz dürfen wir nicht scheuen, wenn er zur Gesundung führt, so wenig wie die Sonde des Arztes. Sich selbst zu kennen, ist für jeden die erste Pflicht, für die Völker genau so wie für die einzelnen. Daß wir uns selbst so schlecht kannten, war in der jüngsten Vergangenheit unser Unglück und unsere Schuld. Darum wagten wir uns an Aufgaben, die an sich vielleicht nicht unlösbar, aber für uns, so wie wir nun einmal waren und sind, zu schwer sein mußten. Diesen Fehler vor allem gilt es abzulegen, wenn es noch eine bessere Zukunft, ja überhaupt eine Zukunft geben soll; und die muß und wird es geben — an ihr zu verzweifeln, wäre unmännlich und feige, solange noch ein Funken von Leben in uns ist. Das deutsche Volk ist gefallen, aber tot ist es noch nicht, wenn es sich nicht selbst zum Tode verurteilt. Soll es nun noch auf ein neues Leben zählen, so ist gerade nach solchen Erlebnissen und Erfahrungen die Selbsterkenntnis die unabweislichste Forderung.

Wie anders aber könnte ein Volk sich selbst kennenlernen als aus seiner Geschichte? Die Natur eines Menschen, seine Fähigkeiten, seine Willensrichtung offenbaren sich in seinem Tun. Auch der Charakter eines Volkes, die Vorzüge und Schwächen seiner Anlage, die Grenzen seines Könnens treten hervor in dem, was es im Laufe der Jahrhunderte getan, was es geleistet und was es verfehlt hat.

Nun wird man vielleicht einwenden: ein Mensch ist in einem gewissen Lebensalter fertig, verändert sich nicht mehr; ein Volk aber wandelt sich beständig, und gerade unser Volk hat sich in neuester Zeit so vollständig gewandelt, daß es Zeitverlust wäre, sich mit seiner Vergangenheit zu beschäftigen, um seinen Charakter kennenzulernen, wie er heute ist. Darum müssen wir »die ausgefahrenen Geleise